

01

Juni 2008

*Schwerpunkt
Einzelkämpfer*

Briefe zur
Interdisziplinarität



Eine Publikation der
Andrea von Braun Stiftung

Die Zeitschrift ‚Briefe zur Interdisziplinarität‘ lädt ein zum Denken und zum Dialog über Disziplingrenzen hinweg. Ihr Anliegen ist das gleiche wie das der Andrea von Braun Stiftung: die gegenseitige Anregung und der Austausch zwischen allen Gebieten der Geistes-, Natur-, Ingenieur- und Sozialwissenschaften, der Kunst, des Handwerks, traditionellen Wissens und sonstiger Fähigkeiten sowie die Entwicklung und Umsetzung neuer, interdisziplinär geprägter Methoden. Sie ist geleitet von der Überzeugung, dass die wichtigsten und interessantesten Entwicklungen an den Rändern der Wissensgebiete oder zwischen ihnen stattfinden. Diese zu ermöglichen und erfahrbar zu machen ist das vorrangige Ziel der Stiftung.

Inhaltlich beruht die Zeitschrift auf der Publikation so genannter Lernpapiere. Hierbei handelt es sich um Erfahrungsberichte, deren Erstellung zu den Förderbedingungen der Andrea von Braun Stiftung gehören. In ihnen werden nach Abschluss eines Förderprojekts dessen interdisziplinäre Aspekte gezielt ausgewertet und dargestellt. Soweit sinnvoll enthält jede Ausgabe der „Briefe zur Interdisziplinarität“ einen breit definierten Schwerpunkt, in dem die Lernpapiere zu thematischen Gruppen zusammengefasst werden. Wir wollen mit den Briefen die spezifischen interdisziplinären Erfahrungen der Stiftungsstipendiaten sowohl einschlägig tätigen oder betroffenen Organisationen als auch interessierten Einzelpersonen zur Verfügung stellen.

Vorwort

Ebenso wie Eiskrem gibt es Interdisziplinarität in unterschiedlichen Geschmacksrichtungen. Einige davon sind schwer zu verdauen, insbesondere wenn sie eine große Kluft zwischen Denkschemata, Sprachen und Begrifflichkeiten zu überwinden haben. Andere erscheinen uns so natürlich und bekömmlich wie das tägliche Leben. Eltern z. B. kümmern sich bei der Aufzucht ihrer Kinder sowohl um deren körperliches Wohlergehen (d. h. Physiologie, Medizin, Ernährungskunde, Biologie usw.) wie auch um deren geistige und seelische Entwicklung (d. h. Philosophie, Literatur, Soziologie, Ethik, Handwerk, Psychologie, usw.). Von ihren Kindern werden sie, zumindest in frühen Jahren, als Alleswisser und -köpfer gesehen und behandelt.

Eine solche Fächerfülle konzentriert auf einen einzelnen oder auch zwei Menschen tritt im Leben wahrscheinlich an keiner anderen Stelle auf. Grundschullehrer unterrichten noch einen relativ breiten Fächerkanon. Oberschullehrer sind schon Spezialisten. Gerade im beruflichen Leben neigen wir zur Fokussierung auf das eine Fach, das Fertigkeiten und Kompetenzen definiert. Enges und tiefes Wissen ist eher gefragt als umfassendes und breites. Ein Anwalt z. B. verkauft sich nur selten allein mit dieser Berufsbezeichnung. Erst wenn er sich als Spezialist für Scheidungen, Handelsrecht oder Verkehrsdelikte identifiziert, kann er mit gezielter Inanspruchnahme rechnen. Soweit überhaupt Bedarf für Fachübergreifendes besteht, sind es eher angrenzende Fachkombinationen. Der Jurastudent macht daher eine Banklehre, der Forstwirt interessiert sich Möbelproduktion, der Mediziner für Pharmakologie usw.

Selten aber interessanter sind Fälle, in denen weit auseinander liegende Fächer zusammenkommen. Dies kann auf verschiedene Weise geschehen. Üblicherweise tritt ein Team aus Vertretern verschiedener Disziplinen zusammen, sei es für ein einzelnes Projekt oder eine dauerhafte Kooperation. In anderen Ausgaben dieses Newsletters wollen wir auf solche Formen der Kooperationen eingehen. In dieser ersten Ausgabe der „Briefe zur Interdisziplinarität“ wollen wir eine einige Förderprojekte vorstellen, bei denen sich Einzelpersonen aufgemacht haben, einen Schritt über die Grenzen ihrer eigenen Disziplin zu tun und auf ein gänzlich anderes Fachgebiet zuzugehen.

Solche Schritte sind nicht immer gern gesehen. Gerade im akademischen Alltag sind sie mit Gefahren verbunden. Gelegentlich wird dem Betreffenden „Wilderei“ oder dilettantischer Umgang mit den Feinheiten und Methoden des fremden Gebietes vorgeworfen. Oder es wird unterstellt, dass man im eigenen Gebiet wohl versagt habe und sich daher andernorts umsehen müsse. Auch das Gutachterwesen oder die etablierten „Größen“ eines Gebietes sehen die Nichteinhaltung von Disziplinergrenzen nur selten mit wohlwollendem Blick. Es gehört daher stets ein gewisser Mut dazu, den Weg in die andere Disziplin zu gehen.

Die Andrea von Braun Stiftung kennt aus ihrer Fördertätigkeit zahlreiche Einzelpersonen, die bereit waren, sich über solche Hürden hinweg zu setzen. Sechs davon werden in diesem Heft vorgestellt. Bis auf zwei Beiträge (Martin Klamt, Birgit Wolter) betreffen sie alle inhaltlich komplett verschiedene Sachverhalte. Wir stellen ihre spezifischen interdisziplinären Erfahrungen der Autoren hier der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung.

Stefanie Knauff (Der Körper als Bindeglied zwischen Film und Religion) ist Theologin und stellt ihrem Beitrag einen interessanten Untertitel voran, der mit interdisziplinärem Arbeiten häufig einhergeht: „Zwischen allen Stühlen oder ein anderer Name für Kreativität?“ Theologie, sagt sie, sei ohnehin stark interdisziplinär geprägt, die Bibelexegese etwa baue schon immer auf der „Verknüpfung von linguistischen, archäologischen, soziologischen, literaturwissenschaftlichen Ansätzen“ auf. Man täte sich allerdings beim interdisziplinären Arbeiten leichter, wenn man nicht an den theologischen Grundannahmen arbeite (Gibt es Gott?), sondern an überschaubareren Einzelthemen. Interdisziplinäres Arbeiten stellt nach Ihrer Beobachtung hohe Anforderungen an den Betreffenden. Man tue sich im Allgemeinen leichter, das fremde Fach über informelle Gespräche und Kontakte zu ergünden als über einen formalisierten Austausch zwischen Fachinstitutionen. Der reine Aufwand, sich in einem fremden Fach zurechtzufinden, sei erheblich. Allzu oft sei man auf das „Einlesen“ reduziert und dürfe dabei den Kontakt zur eigenen Fachheimat nicht vernachlässigen. Dafür werde man aber auch belohnt. „Interdisziplinarität ist daher ... eine Form der Kreativität, nicht im Sinne eines Geistesblitzes aus dem Nichts, aber im Sinne des Entstehens von etwas Neuem aus Bekanntem...“

Martin Klamt (Zwischen, vor und über Grenzen) tut etwas Ungewöhnliches, aber durchaus Interdisziplinäres: Er bietet den Einsatz einer „eher ungeographischen Methode, um zu geographischen Erkenntnissen zu gelangen“. Er sieht den Begriff „öffentlicher Raum“ nicht unter geographischen Gesichtspunkten, sondern transferiert dorthin psychologische und soziologische Theorien und Erkenntnisse, um der Frage nachzugehen, von welchen Normen man sich in seiner Verhaltensweise in solchen öffentlichen Räumen leiten lässt. Das Ergebnis ist aufregend. Verhalten ist nicht nur durch örtliche physische Gegebenheiten und durch den Rechtscharakter eines Raumes geprägt, sondern von einer Vielzahl anderer Faktoren, die im Allgemeinen gar nicht erfasst werden.

Um Flächen geht es auch *Florian Gass* (Unser Graceland), allerdings um Brachflächen in Berlin Mitte. Gemeinsam mit anderen, vor allem Künstlern, entwirft er selbst oder lässt von Außenstehenden Konzepte für die Nutzung solcher leerstehender Flächen entwerfen. Dabei entsteht ein eigentümliches Gemengelage unterschiedlicher Professionen und Ziele. Es geht um künstlerische Installationen, aber auch um die Schaffung von Arbeitsplätzen, Mikrowelten, kleinen gewerblichen Einheiten und einer Ausstellung.

So wie *Martin Klamt* beschäftigt sich auch *Birgit Wolter* (Die Gestalt des öffentlichen Raumes) mit dem öffentlichen Raum. Sie fragt anhand der ästhetischen Psychologie, wie ein Raum von einem Betrachter wahrgenommen wird. Die disziplinäre Kombination, die Frau Wolter dabei berührt, ist einerseits ungewöhnlich, da sie wissenschaftlich nur sehr selten betrachtet wird. Andererseits beschreibt sie jedoch eine durchaus gängige Situation: Die Interaktion zwischen Fachmann und der „breiten Öffentlichkeit“ bzw. „der Gesellschaft ... ein tausendköpfiges, ambivalentes, nicht greifbares Wesen“, das an sich stumm ist. Interdisziplinarität ereignet sich hier also nicht in dem Zusammentreffen zweier oder mehrerer Fachgebiete, sondern letztlich im Zusammentreffen eines Gebietes (hier der Stadtplanung) mit allen anderen.

Nora Schüssler (Die Suche, Roman) war bei Beginn ihres Förderprojekts frische Abiturientin, befand sich also im Hinblick auf Bildungsbreite wahrscheinlich am Zenith ihres Lebens. Sie hatte sich noch für kein bestimmtes Studienfach entschieden. Die Bandbreite des Angebots empfand sie als überwältigend. Ihr Sinn stand jedoch nicht nach Spezialisierung, sondern eher nach der Einheitlichkeit des Wissens. Frau Schüssler fand das ideale Vehikel hierfür im Verfassen eines Romans über einen jungen Menschen, Nicki, in dem der große Bogen der Wissenschaften und der Teilgebiete des Wissens beschrieben wird. Das wichtigste Instrument hierzu, ist das, was Nicki als das erkennt, was die „Menschen zu Menschen“ macht, nämlich die Sprache.

Eckart Schörle (Die Verhöflichung des Lachens) schließlich beschäftigt sich mit einem Thema, das jedem aus persönlichem Erleben bekannt ist und aus zahlreichen fachlichen Winkeln schon oft beleuchtet wurde: das Lachen. Schörle greift dessen bislang vernachlässigten historischen Aspekt auf. Er muss dazu auf die Erkenntnisse einer Vielzahl von Wissenschaften zugreifen. Das sei angesichts der Quellenvielfalt keine einfache Aufgabe. Schörle weist auf die Gefahr hin, dass man dabei Einzelerkenntnisse aus ihrem Zusammenhang reißt. „Die Breite des Blicks geht also auch zu Lasten von Einordnung und Kontextualisierung.“ Dies ist eine richtige Beobachtung und haftet als Gefahr interdisziplinärer Arbeit stets an.

Wir, die Stipendiaten und Mitarbeiter der Andrea von Braun Stiftung, freuen uns, wenn wir mit der Veröffentlichung dieser Lernpapiere einen kleinen Beitrag zur allgemeinen Diskussion um die Schwierigkeiten, die Notwendigkeiten und die Potenziale interdisziplinären Arbeitens leisten können. Für Fragen und Anregungen sind alle Betroffenen dankbar.

München, im Mai 2008

Christoph-Friedrich von Braun

vorstand@avbstiftung.de
www.avbstiftung.de

Inhaltsverzeichnis

Der Körper als Bindeglied zwischen Film und Religion	Stefanie Knauß	6
Zwischen, vor und über Grenzen	Martin Klamt	14
Unser Graceland	Florian Gass	24
Die Gestalt des öffentlichen Raumes	Birgit Wolter	32
Die Suche	Nora Schüssler	44
Die Verhöflichung des Lachens	Eckart Schörle	54